

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1936

251 (26.10.1936)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wäschbach und Kleinfleinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Blatzwünsche und Lag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 251

Montag, den 26. Oktober 1936

108. Jahrgang

Friede — über acht Millionen Bajonette

Eine Friedensbotschaft Mussolinis

Rom, 25. Okt. Als Auftakt der Gedenkfeste anlässlich des bevorstehenden Jahrestages des faschistischen Marsches auf Rom hat der italienische Regierungschef am Samstag die neue Siedlung Corridonia eingeweiht und eine Reihe von öffentlichen Gebäuden in Macerata und Bologna ihrer Bestimmung übergeben. Zu einer großen Volkstundgebung kam es in Bologna, wo der Duce vor den Schwarzhemden der 10. Legion, „der Lieblingslegion von Julius Cäsar, dem Begründer des ersten römischen Imperiums“, sprach.

Mussolini gab in seiner Rede einen Ueberblick über die letzten zehn Jahre des Faschismus. „14 Jahre geistiger Vorbereitung des Faschismus mühten reiche Früchte tragen. Das Volk und seine Kämpfer standen auf der Höhe der geschichtlichen Stunde. In sieben Monaten haben wir mit fünf Schlachten ein Kaiserreich erobert. Wir haben es erobert nicht nur, indem wir die feindlichen Heere, die die Verräter an der europäischen Kultur bewaffnet hatten, überannt haben. Wir haben es erobert gegen eine ganze Koalition, die ihr Hauptquartier an den Ufern des Genfer Sees aufgeschlagen hatte, wo eine Kongregation von politischen Fanatikern den Geist mit dem Buchstaben töten und das übermächtige Leben der Völker durch haarsträubende Auslegungen von tausend Paragraphen ersticken möchte. In sieben Monaten haben wir das Imperium erobert. Doch werden wir noch weit weniger Zeit brauchen, um es ganz

zu besetzen und zu befrieden. Wenn diese Gebiete, die sechsmal größer sind als Italien, erobert sind, wird Arbeit und Platz für alle sein.“

„Von diesem Bologna aus, das in den Jahrhunderten eine Leute menschlicher Weisheit war, will ich heute an die Welt eine Botschaft richten, die über die Alpen und Meere reichen soll, eine Botschaft des Friedens, des Friedens in der Arbeit und der Arbeit im Frieden. Seit 1929 leiden Millionen und Abertausende von Männern, Frauen und Kindern unter einer Krise, die, wie jetzt zugegeben werden muß, eine Folge des Systems ist.“

An der Schwelle des 14. und 15. Jahres der faschistischen Zeitrechnung erhebe ich einen großen Olivenzweig. Dieser Olivenzweig wächst aber wohlgerne über einem dichten Wald von acht Millionen Bajonetten.“

Er lenke den Geist Bolognas und seiner Schwarzhemden. Es sei der Geist des ersten Jahres des Imperiums. Die ganze Nation stehe auf einer höheren Warte, wo die Verantwortung als oberstes Gebot gelte. Ungehobene Probleme seien zu bewältigen. Aber sie sollen mutig angefaßt und überwunden werden. Denn es sei der Geist, der die Materie meißelt, der Geist, der hinter den Bajonetten und Kanonen stehe, der Geist, der die Heiligkeit und den Helmenmut verleihe, mit dem Völker wie das italienische Sieg und Ruhm erwarben.

Die Anerkennung des Imperiums durch Deutschland sei ein erstes konkretes Ergebnis der Berliner und Münchener Besprechungen, doch dürfe man nicht annehmen, daß es das einzige Ergebnis sei. Die Entscheidung des Führers sei ein berechtigt Zeichen für die Klarheit der Ideen und den realistischen Sinn der die deutsche Politik erfülle.

„Popolo d'Italia“ schreibt zu der Aussprache des Führers mit dem italienischen Außenminister, daß in der Beurteilung der politischen Lage Europas volle Übereinstimmung bestanden habe. In dem Chaos Europas bilde diese natürliche und freiwillige Zusammenarbeit der beiden Völker, die aufrichtig Frieden in der Welt wünschten, eine Hoffnung für die Zukunft. Die Zusammenkunft am Obersalzberg sei ein Beweis dafür, daß es in dem Meer von Unruhe unseres Kontinents eine feste und gut verteidigte Insel der Eintracht gebe, die als Beispiel zur Ermutigung und als unzerstörbare Realität bestehen bleiben werde.

Großes Aufsehen in England

London, 25. Okt. Die Tatsache, daß Deutschland das italienische Kaiserreich Äthiopien formell anerkannt hat, erregt in England starkes Aufsehen, obwohl anlässlich des italienischen Ministerbesuches in Deutschland zahlreiche Vermutungen dieser Art im Umlauf waren.

Für die Londoner Abendblätter ist die deutsche Anerkennung der italienischen Oberhoheit in Abessinien das Ereignis des Tages. Der „Star“ deutet in diesem Zusammenhang an, daß die englische und die französische Regierung in nicht allzu ferner Zeit einen gleichen Schritt tun würden. Danach sollen das Foreign Office und der Quai d'Orsay beschließen, ihre Gesandtschaften in Abessinien in Generalkonsulate umzuwandeln. Das Blatt schreibt dazu, dies zeige deutlich, daß man Abessinien nicht mehr als souveränen Staat betrachte. Ein solcher Schritt wäre der Preis für die Beteiligung Englands an einer Fünfmächtekonferenz.

Ruhige Beurteilung in Paris

Paris, 25. Okt. Die Nachricht von der Anerkennung der Besitzergreifung Abessinien durch Deutschland hat in Paris keine allzu große Ueberraschung hervorgerufen. Schon vor der Reise des italienischen Außenministers nach Berlin war hier angedeutet worden, daß ein solcher Beschluß die logische Folge der wohlwollenden Haltung Deutschlands gegenüber Italien zu Beginn der ostafrikanischen Feindseligkeiten sein werde. Deutschland als Nichtmitglied des Völkerbundes habe auch keine Sanktionen gegen Italien anzuwenden brauchen, und diese besondere Lage erlaube es ihm heute, das italienische Imperium anzuerkennen, ohne daß irgendwelche juristischen oder politischen Einwendungen dagegen erhoben werden könnten.

Für die Mitgliedstaaten des Völkerbundes lese die Frage allerdings anders aus. Die Tatsache, daß die Befugnisse der abessinischen Völkerbundsabordnung auf der letzten Völkerbundsversammlung bekräftigt worden seien, mache es diesen Staaten für unbestimmte Zeit unmöglich, die Annexion eines Mitgliedstaates des Völkerbundes durch einen anderen Mitgliedstaat anzuerkennen. Man dürfe, so erklärt man weiter, in Frankreich die politische Bedeutung des deutschen Schrittes nicht unterstützen.

Graf Ciano in Berchtesgaden

München, 25. Okt. Der italienische Minister des Auswärtigen, Graf Ciano, traf am Freitag abend die Reichshauptstadt verlassen hatte, traf am Samstag vormittag gegen 9.30 Uhr im Sonderzug in Berchtesgaden ein. Die Bevölkerung des im reichen Fahnenstern prangenden Ortes bereitete dem italienischen Außenminister herzlichste Ovationen. Beim Eintreffen der Wagenkolonne am Berghaus Wachenfeld sah man, daß der Führer auf den Stufen des Hauses den italienischen Außenminister empfing und in das Haus geleitete.

Gegen 1.45 Uhr verließ Graf Ciano mit seiner Begleitung das Haus des Führers. Die Wagenkolonne fuhr vom Obersalzberg wiederum zum Bahnhof Berchtesgaden, von wo aus im Sonderzug die Fahrt nach München, der Hauptstadt der Bewegung, erfolgte.

Begeisteter Empfang in München

München, 25. Okt. Der italienische Minister des Auswärtigen, Graf Ciano, traf Samstag um 16.50 Uhr im Münchener Hauptbahnhof ein. Auf dem Bahnsteig waren 300 Hitlerjugenden und Jungvolktruppen angetreten, die den italienischen Minister mit begeistertem Heilrufen begrüßten.

Im Königsalon hatten sich Gauleiter Adolf Wagner und der Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, Reichsleiter Fiebler, der stellv. Gauleiter Rippold und Obergebietsführer Klein, von italienischer Seite Außenminister Solmi eingefunden. Nach kurzer Begrüßung durch den Gauleiter Wagner begab sich Graf Ciano mit seiner Begleitung auf den Bahnhofspiaz, wo eine Triumpfpforte aus Tannengrün errichtet war, von der die italienische Nationalflagge mit dem Vittorenbündel wehte. Dann trat Graf Ciano und seine Begleitung eine förmliche Triumphfahrt durch die Stadt an, wobei ihm die Bevölkerung äußerst herzlichste Ovationen bereitere. Nach allen Seiten dankend nimmt Graf Ciano freundlich lächelnd die Sympathiegedungen entgegen.

Vor den Propyläen halten die Wagen. Graf Ciano verläßt mit seiner Begleitung den Wagen und schreitet langsam über den Königsplatz, das große Forum der Bewegung. Der Kommandeur der SS-Verfügungstruppe erstattet die Meldung. Der Präsentiermarsch setzt ein, während Graf Ciano und der Gauleiter mit seiner Begleitung den Ehrentempel zuschreiten. Ein SS-Mann folgt mit einem mächtigen Vorbeertanz mit einer Schleife in den italienischen Landesfarben und der Aufschrift: „Den gefallenen Nationalsozialisten — der Minister des Auswärtigen“. Ehrfurchtsvoll grüßt Graf Ciano die Blutzweigen des Nationalsozialismus. Erhebend und eindringlich ist der Augenblick, der sich wiederholt, als Graf Ciano am zweiten Ehrentempel den Lorbeer mit der gleichen Aufschrift niederlegt.

Dann begibt sich der italienische Außenminister in das Braune Haus. Reichsflaggenmeister Schwarz empfängt hier den hohen Gast und geleitet ihn in den Senatorensaal. Hier begrüßte der Reichsflaggenmeister den italienischen Gast und seine Begleitung in herzlichster Weise.

Außenminister Graf Ciano besteigt in Begleitung des Gauleiters Adolf Wagner wieder seinen Wagen, während die Wache des Braunen Hauses ins Gewehr tritt. Die Fahrt geht jetzt durch ein Spalier brennender Fackeln über den Karolinenplatz durch die Briener Straße zum Odeons-Platz. Der Minister steigt aus und begibt sich in Begleitung des Gauleiters zum Mahmal, vor dem er den ersten Blutzweigen der Bewegung ein minutenlanges stummes Gedenken widmet. Die SS-Wache in der gegenüberliegenden Residenz ist unterdessen unter Gewehr getreten, bis sich der Wagen des hohen Gastes

wieder in Bewegung setzt. Nun geht es durch die Residenzstraße über den Max-Josephs-Platz in die Maximilianstraße zum Hotel „Vier Jahreszeiten“.

Italienische Genugtuung

Rom, 25. Okt. Die Nachricht von der Anerkennung des italienischen Kaiserreichs Äthiopien durch das Deutsche Reich hat sich in der italienischen Hauptstadt wie ein Lauffeuer verbreitet und überall die lebhafteste Genugtuung hervorgerufen. Sie wird auch in ganz Italien, das in dieser Woche zum erstenmal im Zeichen des Imperiums den Jahrestag des Marsches auf Rom feiert, überall den freudigsten und herzlichsten Widerhall finden. Die letzten Ausgaben der römischen Mittagsblätter veröffentlichen bereits in größter Aufmerksamkeit die amtliche Mitteilung aus Berchtesgaden über die vom Führer und Reichskanzler ausgesprochene Anerkennung.

„N.B. Mailand, 25. Okt. Die norditalienische Presse steht vollständig im Zeichen der beiden großen Ereignisse des Samstags, des Zusammenstehens zwischen dem Führer und Graf Ciano und der Friedensrede Mussolinis in Bologna. Mit Worten der höchsten Begeisterung schildern die Blätter die überaus herzlichste Aufnahme, die dem italienischen Außenminister in München und in Berchtesgaden zuteil wurde.“

Die lange Aussprache zwischen dem Führer und Ciano, so schreibt der Mailänder „Corriere della Sera“ sei der Höhepunkt der Deutschlandreise des italienischen Außenministers gewesen.

Ciano über die außenpolitische Lage

Italiens Außenminister vor der Presse

München, 25. Okt. Am Sonntag empfing im Hotel „Vier Jahreszeiten“ der italienische Außenminister Graf Ciano die in München versammelte Presse und gab ihr folgende Erklärungen ab:

„In diesen Tagen habe ich in Berchtesgaden mit dem Führer und in Berlin mit Reichsleiter von Neurath einen gründlichen Gedankenaustausch über die allgemeine politische Lage gehabt. Dieser Meinungsaustausch hat die feste Absicht unserer beiden Regierungen noch klarer hervortreten lassen, unsere gemeinsamen Bestrebungen auf das allgemeine Werk des Friedens und des Wiederaufbaues zu richten. In diesem Rahmen fällt die durch uns vollzogene Überprüfung der jetzt schwebenden Verhandlungen über die Forderung des Locarnovertrages. Wie Sie wissen, antwortete die deutsche Regierung ebenso wie die italienische bereits auf das britische Memorandum, und beide Regierungen betonten den klaren Willen, an einer Festigung der Grundlagen der Sicherheit mitzuarbeiten, wie sie aus einem Garantiepakt für Westeuropa sich ergeben kann.“

Was die Lage im Donauraum betrifft, so kann ich sagen, daß die von uns vorgenommene Prüfung der Lage, die wir im Lichte der römischen Protokolle vorgenommen haben, uns erlaubt, zu unserer gegenseitigen Befriedigung die praktischen und positiven Vorteile zu Gunsten Österreichs festzustellen, die die Politik der beiden Länder schon jetzt hat.“

Wir haben auch die Lage Spaniens erörtert, und es bestand Einverständnis in der Erkenntnis, daß die nationale Re-

gierung des Generals Franco von dem festen Willen des spanischen Volkes in dem größten Teil des Staatsgebietes getragen ist, wo es ihr gelungen ist, Ordnung und bürgerliche Disziplin wieder herzustellen im Gegensatz zu den anarchischen Zuständen, die dort geherrscht hatten. Gleichzeitig haben wir das Prinzip der Nicht-Einmischung, in die spanischen Angelegenheiten von neuem bekräftigt, sowie die Aufrechterhaltung der in diesem Sinne eingegangenen internationalen Verpflichtungen erneut bekräftigt.“

Wir haben auch mit Fehr. v. Neurath beschlossen, die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien intensiver zu gestalten und gleich nach meiner Rückkehr nach Rom werden wir die Besprechungen für den Abschluß eines Abkommens über den kulturellen Austausch zwischen beiden Ländern beginnen.“

Ich kehre nach Italien zurück mit dem Gefühl der aufrichtigen Bewunderung für alles, was ich in Deutschland habe sehen können. Diese Gefühle gelten in erster Linie dem Führer, dem ich den Gruß des Duce und des faschistischen Italiens übermittelt habe. Ich kannte Deutschland noch nicht, obgleich ich, wie Sie es sich wohl denken können, in diesen Jahren täglich der nationalsozialistischen Bewegung und ihrem glänzenden nationalen Wiederaufleben unter der genialen und durchgeführten Führung des Führers gefolgt bin.“

„Die Feder muß dem Volke dienen wie Schwert und Pflug“

Dr. Goebbels zur „Woche des Deutschen Buches“

Reichsminister Dr. Goebbels begann seine Ausführungen mit einer Würdigung der geistigen und seelischen Werte des Buches. „Von ihm gehen ungeheure und nie gekannte Wirkungen nach allen Richtungen aus, und zwar können diese Wirkungen sich im Guten wie im Bösen einstellen. Der Böse dann, wenn ein Buch aus einseitig individualistischen Trieben entsteht und deshalb auch zur einseitig individualistischen Absonderung seines Lesers führt, im Guten dann, wenn es dem Geiste des Volkes entstammt; denn so wie es aus dem Volke kommt, richtet es sich wieder an das Volk, ruft es die Nation an und spricht des Volkes Sprache zu den Menschen selbst. Dem Geiste des Volkes entspringend ist es Volksgut schon im Werden, den Geist des Volkes begreifend und umspannend, ist es Volksgut auch in seiner Vollendung.“

Man habe dem Nationalsozialismus oft den Vorwurf gemacht, daß er den frei forschenden Geist in Fesseln anlege und damit seine ungehemmten Entwicklungsmöglichkeiten unterbinde. Dieser Vorwurf aber sei durch die Tatsachen so eindeutig und frapperend widerlegt worden, als daß er überhaupt noch einer Beachtung wert wäre. Der Nationalsozialismus habe es den vielgepriesenen Demokratien des Westens nicht nur gleichgetan an Fürsorge für alle Gebiete des Geistes, der Kunst und der Kultur, er sei darüber hinaus gerade diesen Staaten gegenüber bahnbrechend vorangeschritten in der Formulierung und geistlichen Untermauerung eines geistigen Zustandes, der aus der Kraft der Nation heraus seine Daseinsberechtigung, aber auch seine Daseinsfähigkeit empfangt. Der Nationalsozialismus habe zum erstenmale den Versuch unternommen, die Politik, die in parlamentarischen Demokratien zum bloßen materiellen Geschäft entartet, in die Bezirke des Geistigen zu heben. Selbstverständlich habe er dabei der geistigen Betätigung gewisse Grenzen setzen müssen, die da verlaufen, wo Wohl und Interesse des nationalen Bestandes anfangen.

Die Feder müsse dem Volke ebenso dienen wie Schwert und Pflug. Wie es dem Soldaten nicht erlaubt sein kann, zu schlagen und zu schießen, wann und wie er will, wie man es dem Bauern nicht gestatten darf, zu säen und zu ernten, was und wo er will, so hat auch der schreibende Mensch nicht das Recht, die Grenzen des Volkswohles zu sprengen, um sein individuelles Eigenleben auszuüben. Diesen Grundsatz, der für die weitere

Existenz des geistigen Schaffens im autoritären Staate von entscheidender Bedeutung ist, hat der Nationalsozialismus zum ersten Male wieder erkannt, ausgesprochen und geistlich fixiert, und wie wir heute rücksehend feststellen können, zum Segen von Volk und Buch.“

Man werfe im Ausland dem Nationalsozialismus vielfach vor, daß er sich in dieser Beziehung in nichts vom Bolschewismus unterscheide. Der Denkfehler, der hier begangen werde, liege im Grundfalschen. „Unsere Maßnahmen“, so trat der Minister diesen Behauptungen entgegen, „richten sich immer auf die Nation in ihrer Gesamtheit, die Maßnahmen des Bolschewismus betreffen den Vorteil einer Clique, bestenfalls einer Rasse.“

Dr. Goebbels wandte sich dann den Problemen des ständischen Aufbaues zu. Die Organisation des deutschen Schrifttums in der Reichskulturkammer sei nun endgültig zum Abschluß gekommen. Der Bund reichsdeutscher Buchhändler sei aufgelöst und die buchhändlerische Organisation als Fachgruppe eingegliedert worden. Damit sei in der Reichskulturkammer der letzte und endgültige Schritt zur organisatorischen Vereinfachung und Vereinheitlichung getan.

Das statistische Material, das über die letzten Monate vorliegt, läßt deutlich erkennen, daß die wirtschaftliche Belebung des Buchhandels anhält. Die verlegerische Produktion des Vorjahres lag mit 11,3 Prozent über derjenigen des Jahres 1934. Die Monatsstatistiken dieses Jahres wiesen auf, daß die Produktionsziffern über denjenigen des Jahres 1935 liegen. Die Mehrproduktion beträgt zwischen 200 und 600 Büchern pro Monat. Ich weiß sehr wohl, daß zu irgend einem übertriebenen Optimismus kein Anlaß besteht, daß auch heute noch der Buchhandel mit schweren Sorgen zu ringen hat. Ich weiß auch, daß die einzige Chance, die dem mit Sorgen kämpfenden gegeben ist, in dem Vertrauen auf die eigene Kraft und auf die Kraft des Volkes und seiner Führung liegt.

Am weiteren kam Dr. Goebbels auf die Werbung für das deutsche Schrifttum zu sprechen, die in der „Woche des Deutschen Buches“ wieder mit voller Kraft an die Öffentlichkeit getreten sei. Es sei aber nötig, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Wirkung der Werbemaßnahmen durch unbedingt erforderliche preispolitische Maßnahmen ergänzt werden müßte. „Wie die Monatsstatistiken dieses Jahres aufweisen“, so stellte der Minister fest, „liegt der Durchschnittspreis des deutschen Buches noch immer über vier Mark. Dieser Durchschnittspreis ist, das muß offen ausgesprochen werden, zu hoch, um den breiten Massen des Volkes den Ankauf von Büchern zu ermöglichen.“

Es muß erreicht werden, daß zu derselben Zeit, in der sich jene Oberflächlichkeit des Volkes mit bestimmten wichtigen Neuerscheinungen auseinandersetzt, daß zur selben Zeit oder wenig später auch breiten Schichten und Kreisen des Volkes Gelegenheit zu dieser Auseinandersetzung gegeben wird.

Mit einem Appell an die Nation, zum Buch zu halten, damit das Buch bei ihr bleibe, schloß der Minister: „Dann“, so endete er, „wird es neuen, ungeahnten Segen stiften, dann wird es wieder die Herzen der Menschen erwärmen und den Gehirnen klare und gesunde Kraft zuführen, dann übernimmt es wieder

die höhere Mission, dem Volke die größte Zeit, die es durchlebt und durchkämpft, zu vergeistigen und seelisch zu heben. Dann wird es unsere Zeit in seinem Brennpunkt auffangen, sie aus der Vergangenheit erklären und für die Zukunft stark und unheimlich bejahen, dann wird es über Anruf oder Belehrung hinweg dem Volke wieder in seinen sorgenvollen Ständen Unterhaltung und Entspannung geben, und aufs neue den großen Kampf der Geister um die letzten und tiefsten Dinge einführen.“

Reichsluftfahrtminister Göring in Kiel

Kiel, 25. Okt. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Generaloberst Göring traf am Samstag zur Teilnahme an der Weihe des Kommandogebäudes des Luftkreises 6 (See), dem sämtliche deutschen Seefliegerhorste an der Nord- und Ostseeküste unterstehen, in Kiel ein.

Der Erbauer des neuen Luftkreiskommandogebäudes, Prof. Dr. Ing. Sagebiel, brachte in einer kurzen Ansprache zum Ausdruck, wie schnell im gemeinsamen Willen der Bau fertiggestellt wurde. Dann begrüßte der Kommandierende General und Befehlshaber im Luftkreis 6 General der Flieger Jan der die Gäste. Sein besonderer Dank galt dem Oberbefehlshaber Generaloberst Göring, der trotz zahlreicher und schwieriger Aufgaben, die auf seinen Schultern ruhen, erschienen sei. Der Soldatenchor „Krieg, deutsche Fahne, Sieg“, beschloß die eindrucksvolle Feier. Daraufhin fand der Vorbeimarsch vor dem Oberbefehlshaber Generaloberst Göring statt, den die Kieler Bevölkerung mit stürmischem Jubel und Heilrufen begrüßte.

Ehrentag der deutschen Hochseefischerei

Wesermünde, 25. Okt. Am Samstag mittag fand in Wesermünde in Anwesenheit von Vertretern des Staates und der Bewegung, der Kriegsmarine und des Heeres, sowie der in Wesermünde eingetroffenen ausländischen Fischereitreiber die feierliche Einweihung des Bussel-Denkmal's an der Geest-Brücke statt.

Konul Rust entwarf in seiner Festansprache ein Bild der Entwicklung der deutschen Hochseefischerei. Oberbürgermeister Dr. Hellus übernahm darauf das Denkmal im Namen der Stadt. Das Schlusswort sprach Ortsgruppenleiter Wempen-Wesermünde.

Einsatz des Arbeitsdienstes

zur Vergütung der Hafruchternte

Berlin, 25. Okt. Ministerpräsident Generaloberst Göring hat im Verfolg der dringlichen Maßnahmen für die Durchführung des Vierjahresplanes den Einsatz des gesamten Reichsarbeitsdienstes zur Vergütung der Hafruchternte im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsführer Reichsleiter Fierl angeordnet.

Der sofort telegraphisch ergangene Befehl zum Einsatz des Arbeitsdienstes, der sich notwendig gemacht hat durch den frühen Eintritt der kalten Witterung, hat bei der gesamten Bauernschaft Deutschlands lebhaften Widerhall gefunden. Die beschleunigte Vergütung der Hafruchternte ist bereits in vollem Gange. Die ersten Arbeitsdienstformationen haben bereits wenige Stunden nach Erlass des Befehls die Arbeit aufgenommen.

Das Haus des Deutschen Rechtes

Grundsteinlegung in der Hauptstadt der Bewegung

München, 25. Okt. In der Hauptstadt der Bewegung wurde am Samstag in der Ludwigstraße beim Siegestor der Grundstein für das Haus des Deutschen Rechtes gelegt. Der feierliche Akt fand an der Stelle statt, über der später das Hauptportal des neuen Bauwerkes stehen wird. Der Präsident der Akademie, Reichsminister Dr. Franz, führte u. a. aus: „Es wird dies der erste Bau, den die deutsche Geschichte kennt, der nicht irgendeinem praktischen Zweck, irgendeiner Verwaltung dienen soll, sondern ein Bauwerk, das der nationalsozialistischen Idee und der Lebensnotwendigkeit unseres Volkstums für alle Zeiten monumentalen Ausdruck verleihen soll. Wir Nationalsozialisten schreiben nicht Geschichte in Büchern, wir bauen Geschichte. Wir formen auch nicht das Recht in leeren Formeln und abgeklärten Paragraphen, sondern wir bauen das Recht auf den unzerstörbaren Fundamenten unseres heiligen Volkes auf. Das Haus des Deutschen Rechtes soll aus der schöpferischen Kraft unserer Bewegung eine völlig neue nationalsozialistische deutsche Rechtsgegeschichte eröffnen.“

Hierauf überbrachte der Gauleiter des Traditionsgebietes, Staatsminister Adolf Wagner, allen Ehrengästen seine Grüße und betonte, daß mit der Grundsteinlegung für das Haus des Deutschen Rechtes die deutschen Juristen einen Wunsch des Führers vollziehen, der darin besteht, daß im Laufe der Zeit sämtliche Verbände der NSDAP ihre Heimstätten und ihre Führung hier in München als der Hauptstadt der Bewegung bekommen sollen.

Sodann begaben sich die Ehrengäste von der Tribüne zum Grundstein, wo der Präsident der Akademie für deutsches Recht, Reichsminister Dr. Franz, den Reichsminister Rust als den Betreuer der deutschen Wissenschaft und damit auch der deutschen Rechtswissenschaft hat, den Grundstein zu dem neuen Weg zu legen.

Während die Festgäste die Hand zum deutschen Gruß erhoben, und Ketten über dem festlichen Plag trachten, verjagten die Steinmeißel in ihrer alten Zukunft die Urkunde in das Gemäuer. Reichsminister Rust vollzog hierauf die feierliche Grundsteinlegung.



Die Abreise des italienischen Außenministers Graf Ciano aus Berlin.

Am Freitag abend reiste der italienische Außenminister Graf Ciano von Berlin ab, um sich zum Führer nach Berchtesgaden zu begeben. Bei der Abreise hatten sich unter anderen viele Mitglieder der Berliner italienischen Faschisten eingefunden, die sich von ihrem Minister verabschieden wollten. Hier sieht man den Außenminister am Fenster seines Sonderzuges, kurz vor der Abfahrt. (Presse-Illustrationen Hoffmann — W.)

Umwege zur Heimat

ROMAN VON HEINZ LORENZ-LAMBRECHT

Ueber-Rechtshaus Drei Ouelken-Verlag, Adolfsbrück (Bes. Dresden)

52)

Aber dies Glück ist eingehüllt in einen Schleier tiefer Wehmut. Denn der Brief, den sie hält, ist vielleicht der letzte von Ernst Florian. Wenn vieles, was Grig vorhin sprach, an ihrem Ohr vorbeigegangen ist, dies eine hat sie aufgefingend, und es hat sich als bedeutsam für ihr ferneres Leben in ihr festgesetzt: Zieh einen Strich unter alles Bisherige! Und der Brief beginnt:

Meine liebe, liebe Nicolette!

vacuette erholt sich sehr rasch und gewinnt ihre frühere Jugendkraft und Elastizität wieder. Wie es in ihr aussieht, das freilich offenbart sie keinem Menschen. Bornstetts sind abgereift, und nun ist nur noch Grig da, der sie umtreut. Mit keinem Wort kommt er auf seinen Vorschlag zurück. Er läßt ihr Zeit und wartet, bis sie von selbst spricht. Sie sehen sich die Stadt an und unternehmen kleine Ausflüge in die nähere Umgebung. Als Grig einmal mit ihr auch den Tierpark beim Dugendteich besuchen will, der mit seinen weiten Anlagen ein Dorado für die Tiere sei, wehrt sie heftig ab: Keine wilden Tiere mehr, und wenn sie noch so manierlich in ihrer Gefangenschaft herumlaufen! — Dagegen besucht sie öfter Cherubinis Grab und schmückt es mit frischen Blumen. Viele Gedanken bewegen sie, als sie vor dem Hügel steht. Cherubini — der Name hat Kindheitsklang für sie. Wie viele kleine Begebenheiten fallen ihr ein, bei denen sich Cherubinis Name verflocht mit dem der Mutter. Wie weit liegt das zurück! Einige Monate doch nur. Und doch, wie weit! Die Ewigkeit trennt sie von diesen beiden Menschen, die ihr so viel und in ihrer Kindheit alles waren. — Und vor ihr? Vor ihr liegt ein neues, fremdes, feindliches Leben.

Eines Abends kommt es dann zu der Aussprache mit Grig, die über Nicolettes Zukunft endgültig entscheidet. Sie haben in der Stadt Abendbrot gegessen, wandern anschließend noch durch die alten Straßen und gelangen zur Burg hinauf. Hinter ihnen ragt das Gemäuer des Bestnertores und des Burgstalles auf, unter ihnen liegt die schöne Stadt. Das Giebelgewirr und die herausstehenden Türme der Kirchen und Stadtmauer sind vom silbrigen Licht eines zunehmenden Mondes umhangen.

Schon ist diese Nacht, wie nur eine es war, denkt Nicolette.

Mit einemmal, ohne den Kopf nach Grig zu drehen, beginnt sie zu sprechen: „Ich habe es mir überlegt, Carl. Ich will den Strich ziehen, von dem du gesprochen hast, und mit allem Bisherigen Schluß machen. Mit — allem — Bisherigen“, wiederholt sie Wort für Wort, und das ist eher ein Gelächris, das sie sich selbst macht, als daß sie es für Grig spricht. „Ich will mit dir nach Berlin gehen und tun, was du für richtig hältst. Aber du mußt mir zwei Dinge versprechen.“

„Was für zwei Dinge, Nicolette?“

„Erstens, daß wir, wenn wir zusammen ins Engagement gehen, sobald wie möglich Deutschland verlassen.“

Grig überlegt. Antwortet dann: „Das wird sich machen lassen. Wir müssen es eben nur bei deiner Nummer berücksichtigen, da du ja viel dabei sprichst. Wir könnten eine Tournee nach Frankreich machen und deinen Text deutsch und zugleich französisch zusammenstellen.“

Nicolette nickt und fährt fort: „Und ferner, Carl ...“ Setzt wendet sie ihm das Gesicht zu und sieht ihn fest an. „... ferner bitte ich dich herzlich, nie etwas anderes in mir sehen zu wollen als deine Kollegin, als eine gute Freundin, die dich sehr schätzt, aber nie lieben kann.“

Grig sieht ruhig in ihr Gesicht hinein. Heute offenbart sich nicht die geringfügige Befangenheit, die ihn an ihrem Krankenlager besiel. Er muß inzwischen diesen Punkt überlegt haben. Seine Antwort ist frei von jedem falschen Unterton: „Es ist gut, daß du unser Verhältnis von vornherein

so klar festlegt. Ich verspreche dir, daß ich nie in dich bringen werde, dir mehr zu sein, als was du mir freiwillig sein willst. Was vielleicht — ich sage: vielleicht — in mir sein könnte für dich, das kannst du mir nicht verbieten, aber ich werde dich nicht damit quälen.“

„Nein, ich kann es dir nicht verbieten“, sagt sie langsam. Sie weiß wohl, wie wenig Zweck es hat, solche Gefühle verbieten oder unterdrücken zu wollen. Sie richtet sich auf, hält ihm die Hand hin: „Also, dann gib mir deine Hand darauf!“

Grig legt seine Hand in die ihre.

Als sie durch den finstern Vorgang des Bestnertores die Burg nach der äußeren Stadtseite hin verlassen, um noch ein Stück überm Graben hinzugehen, beginnt Grig unvermittelt: „Wenn es wahr ist, daß der Grundcharakter eines großen Humoristen ein tiefer Ernst ist, dann, Nicolette, wirst du die Menschheit sehr lachen machen. Es wird das goldene Lachen sein, in dem der Tropfen Wehmut funkt.“ Und dann langsam, ein wenig schwerfällig: „Du hast noch nie zu mir von dem gesprochen, was in dir vorgeht und was dich bedrückt, und ich habe dich nicht danach gefragt. Aber ich weiß es, denn ich habe einmal Ähnliches durchgemacht. Du hast eine Liebe begraben. Ich auch. Ich war verheiratet. Ich habe meine Frau sehr geliebt. Sie ist durchgegangen mit einem andern. Das ist alles. — Es kommt alle Tage vor in unserem Beruf.“

Schweigend gehen sie nebeneinander her. Nach einer Weile schiebt Nicolette ihre Hand unter seinen Arm. Sie sind Kameraden, Schicksalsgenossen.

Trotz des beruhigenden Telegrammes, das Margit an Ernst Florian geschickt hatte, war er in Sorge um Nicolette. Es war gut, daß ihn die Pflicht nicht von Düsseldorf fortließ. Er wartete auf einen Brief von Nicolette. Als der zu lange ausblieb, verstärkte sich seine Unruhe derart, daß er trotz Nicolettes Verbot an einem Sonnabend, so wie sein Dienst vorüber war, nach Nürnberg fuhr.

(Fortsetzung folgt.)